

Verabschiedung von Hildegard Fein (geb. Mattes) am 30. April 2014 um 11 Uhr in der Feuerhalle Simmering

Traueransprache von Friedl Garscha

Liebe Familie! Liebe Freundinnen und Freunde von Hilde Fein!

Wir trauern heute um Hilde, die nach langer Krankheit am 21. April im 85. Lebensjahr verstorben ist. Ihre Tochter Irene hat mich gebeten, die Traueransprache zu halten. Mein Name ist Friedl Garscha. Ich bin Wiener Landesobmann des KZ-Verbands, dem die Verstorbene angehörte, und Mitarbeiter des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, mit dem Hilde jahrzehntelang so eng verbunden war wie mit keiner anderen Einrichtung in Österreich.

Hilde Fein wurde am 23. Oktober 1929 als Hildegard Mattes in Ratzersdorf bei Sankt Pölten geboren. Schon als Neunjährige wurde sie mit der Unmenschlichkeit der so genannten „Rassengesetze“ der neuen, nationalsozialistischen Machthaber konfrontiert. Weil die Eltern ihrer Mutter jüdisch waren, galt auch ihre Mutter als Jüdin und sie selbst als so genannte Halbjüdin oder, wie es in der pseudowissenschaftlichen Nazi-Diktion hieß, „Mischling 1. Grades“. Im November 1938 erlebte sie die Verhaftung ihres Großvaters und der beiden Brüder ihrer Mutter. Das Gemischtwarengeschäft der Großeltern wurde geschlossen, das Haus zwangsverkauft und die beiden alten Leute nach Wien umgesiedelt. Für ihre Brüder konnte ihre Mutter Ausreisepapiere besorgen und nach oftmaliger Vorsprache bei der Gestapo deren Entlassung aus dem KZ Dachau bewirken. Beide konnten schließlich über Umwege in die Schweiz ausreisen, wo sie in einem Arbeitslager überlebten.

Hildes Großeltern hingegen, Wilhelm und Mathilde Gelb, wurden im Oktober 1941 ins Ghetto „Litzmannstadt“ deportiert. „Litzmannstadt“ - so nannten die Nazis die polnische Stadt Lodz. Das geschah zufällig ausgerechnet an Hildes zwölftem Geburtstag. Nur wenige Monate nach seiner Ankunft dort starb der Großvater im Ghettokrankenhaus. Ob er, als fast Siebzigjähriger, an Entkräftung oder einer unbehandelten Krankheit zugrunde ging, ließ sich nie mehr mit Sicherheit feststellen; die Krankenakte vermerkte als Todesursache „Leberverhärtung“. Bei ihrer Großmutter hingegen besteht kein Zweifel an der Todesursache: Mit Giftgas erstickt im nahen Chelmno, im Vernichtungslager Kulmhof.

Sie selbst durfte weiterleben. Dank des Vaters, dessen so genannte „arische“ Abstammung sie und ihre Mutter vor der Deportation schützte. Hilde ist über die Ermordung ihrer geliebten Großeltern nie hinweg gekommen, sie hat ihr weiteres Leben nachhaltig beeinflusst.

„Mischling ersten Grades“ zu sein bedeutete für ein dreizehn-, vierzehnjährige Mädchen in einem niederösterreichischen Dorf, von überall ausgeschlossen zu sein. Nur der Pfar-

rer setzte sich für sie ein: Wenn der Schulchor in der Kirche sang, durfte sie mit dabei sein. Jüdischen „Mischlingen“ war der Besuch einer höheren Schule nicht erlaubt, Hilde konnte aber nicht einmal in die Hauptschule gehen. Die Eltern dort wollten ihren eigenen Kindern nicht zumuten, mit einem Kind, in dessen Adern angeblich „jüdisches“ Blut floss, dieselbe Luft in der Klasse atmen zu müssen. Mit einer Unterschriftensammlung verhinderten sie die Aufnahme Hildes in die Hauptschule. So verblieb das intelligente Kind in der Volksschule, wo sie den Schutz des Schuldirektors genoss, an den sie sich noch nach Jahrzehnten dankbar erinnerte.

Als Mädchen hatte sie nach der achten Klasse das so genannte Pflichtjahr zu absolvieren, durch das die Nazis während des Krieges, als die meisten Männer eingerückt waren, landwirtschaftliche Haushalte entlasten, insbesondere aber die Mädchen auf ihre künftige Rolle als Hausfrauen und Mütter vorbereiten wollten. Es dauerte nach dem Pflichtjahr lange, bis sie endlich einen Lehrplatz in der Verwaltung der Flugtechnischen Werkstätten in Sankt Pölten fand.

Und dann kam der April 1945. Ich möchte vorlesen, wie Hilde Fein in ihren autobiografischen Notizen aus dem Jahre 2007 dieses Erlebnis schilderte. Sie schreibt:

*Für mich war die Befreiung 1945 wirklich eine Befreiung. Als ich den ersten sowjetischen Soldaten auf einem Pferd über die Felder kommen sah und am Sankt Pöltner Domturm eine weiße Fahne wehte, lief ich zu meinem Vater und fragte: „Sind wir jetzt auch wieder normale Menschen?“ - „Ja, jetzt ist es vorbei“, antwortete er.*

In Ratzersdorf war eine Einheit der Roten Armee stationiert. Vier Mädchen - unter ihnen Hilde - wurde Arbeit in der Militärküche angeboten. Dort war sie bis November 1945 beschäftigt und erfuhr so viel über die Sowjetunion, dass sie schließlich der inzwischen gegründeten „Gesellschaft zur Pflege der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion“, der späteren Österreichisch-Sowjetischen Gesellschaft, beitrug. Dort fand sie auch den ersten Kontakt mit kommunistischen Widerstandskämpfern, was für sie zu einem prägenden Erlebnis wurde. Ihr ganzes Leben lang fühlte sie sich von der kommunistischen Idee angezogen, auch noch, als sie mit der Kommunistischen Partei selbst keinen allzu engen Kontakt mehr haben wollte.

Ab 1946 arbeitete Hilde im Gemischtwarengeschäft ihrer Mutter. Diese hatte, dank der Unterstützung des kommunistischen Bürgermeisters von St. Pölten einen Gewerbeschein bekommen. 1949 wollte sie ihre in der Nazizeit in den Flugtechnischen Werken begonnene kaufmännische Lehre abschließen, was ihr aber nicht bewilligt wurde. Allerdings bekam sie einen Arbeitsplatz in den sowjetisch verwalteten Voith-Werken in Sankt Pölten, nachdem sie erfolgreich eine Aufnahmeprüfung absolviert hatte, die die verweigerter Lehre ersetzte. Aber schon im Jahr darauf erhielt sie das Angebot, im Sankt Pöltner Sekretariat der Österreichisch-Sowjetischen Gesellschaft zu arbeiten. In diesen Jahren lernte sie Erich Fein kennen, ein ehemaliger Buchenwald-Häftling wie der Sankt Pöltner Bürgermeister, der ihrer Mutter geholfen hatte. Fein hatte sich seit seiner Rückkehr aus

dem KZ der Bewahrung des Andenkens an das Leiden und Sterben der KZ-Häftlinge bemüht, politisch hatte er sich schon in der Ersten Republik der KPÖ angeschlossen gehabt.

1954 heirateten die beiden, Tochter Irene wurde geboren. Aus gesundheitlichen Gründen zog sich Hilde aus dem aktiven Berufsleben zurück, arbeitete aber weiterhin ehrenamtlich für die Österreichisch-Sowjetische Gesellschaft, auch noch, nachdem sie, Erich und Irene 1958 nach Wien übersiedelten. Im Jahr zuvor war Erich Fein zum Bundessekretär des Bundesverbands der österreichischen Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus, kurz „KZ-Verband“ gewählt worden.

Trotz des Umzugs blieb Hilde ihrer Heimatstadt Sankt Pölten und Ratzersdorf, insbesondere ihrem dort lebenden Cousin Willi Gelb, stets innig verbunden.

Hilde hat die Arbeit ihres Mannes aus nächster Nähe miterlebt, sie wusste daher beispielsweise um die unmittelbar nach seiner Wahl zum Bundessekretär einsetzenden Bemühungen von Erich Fein, ein Dokumentationsarchiv der Widerstandsbewegung (so die ursprüngliche Bezeichnung des DÖW) zu gründen. Es war ihr daher ein großes Anliegen, diesen Anteil Erich Feins an der Gründung des Archivs zu dokumentieren, als sie merkte, dass das Wissen um diese historische Tatsache verloren zu gehen drohte. Dass sie im Dokumentationsarchiv hierfür Unterstützung beim viel zu früh verstorbenen Bibliothekar Herbert Exenberger und bei Heinz Arnberger fand, hat eine tiefe Freundschaft zu den beiden begründet.

Besonders intensiv befasste sich Hilde mit dem letzten, unvollendet gebliebenen Plan von Erich, ein Buch über die österreichischen Häftlinge im KZ Buchenwald herauszubringen. Nach seinem Tod im Mai 1983 konnte sie Karl Flanner, auch ein ehemaliger „Buchenwalder“, dafür gewinnen, die Fertigstellung zu übernehmen, sodass 1987 das Buch „Rot-weiß-rot in Buchenwald“ erscheinen konnte.

Die österreichische KZ-Vereinigung Buchenwald wählte Hilde in den Vorstand der Lagergemeinschaft, viele Jahre hindurch übte sie die Funktion der Schriftführerin aus, doch auch in anderen Bereichen war sie bestrebt, Erichs Arbeit fortzusetzen und ihren, wie sie es nannte, „Beitrag gegen das Vergessen“ zu leisten.

Eine ganz besondere Rolle spielte sie bei den Bemühungen, die Leistungen der katholischen Ordensschwester Helene Kafka, der Schwester Restituta, in Österreich bekannt zu machen. Auch hier führte sie eines der wichtigsten Anliegen Erich Feins weiter. Sie wurde - wiederum gemeinsam mit den beiden DÖW-Kollegen - engagiertes Mitglied des Restituta-Forums, das sich für die Seligsprechung der Ordensschwester einsetzte. Restitutas Orden, die Hartmannschwwestern, vergaß nicht, dass Erich Fein es gewesen war, der, als jahrzehntelanger Sekretär des KZ-Verbandes, die jährliche Allerseelen-Messe im Hinrichtungsraum des Landesgerichts Wien veranlasst und dazu auch die Hartmannschwwestern eingeladen hatte, damit sie ihrer dort hingerichteten Mitschwester Restituta gedenken konnten.

Doch zurück zur Familie, die ihr so wichtig war. 1976 war ein neues Familienmitglied hinzugekommen - Schwiegersohn Herbert. Hilde respektierte und schätzte ihn sehr und wurde von ihm bis zuletzt fürsorglich und liebevoll medizinisch versorgt. Ihm ist es zu verdanken, dass Hilde auch nach der beginnenden Demenzerkrankung vor zwei Jahren und der Verschlechterung ihres Allgemeinzustandes daheim bleiben konnte.

Die Geburt des Enkelsohns Michael 1980 hatte Hilde noch gemeinsam mit Erich miterleben können, bei der Geburt der Enkeltochter Elisabeth 1986 lebte Erich nicht mehr. Umso unermüdlicher war sie selbst bei der Betreuung und Begleitung ihrer beiden Enkelkinder zu diversen kulturellen Ereignissen. Frühe gemeinsame Konzert- und Theaterbesuche haben sicherlich die Berufswahl der beiden beeinflusst. Auch ihr politisches und soziales Denken verdanken sie ihrer Oma, und sie versuchen, Hildes Interessen weiter zu führen.

Trotz des großen Altersabstandes gelang es, auch noch eine schöne Beziehung zu den beiden Zwillingen-Urenkeln Mika und Leonie aufzubauen.

Doch es ging ihr nicht nur um Politik und Kultur und nicht nur darum, „die Erinnerung wach zu halten“. („Die Erinnerung wach halten“ - das war der Titel der von ihr maßgeblich mitbestimmte Broschüre mit Texten von und über Erich Fein, die 2008 heraus kam.) Da gab es noch den Garten.

Erich Fein war von 1974 bis zu seinem Tod Obmann des Kleingartenvereins Heiligenstadt und hatte beim Bezirk die kleingärtnerische Flächennutzung auf unbestimmte Zeit erreicht. Hilde war überglücklich, dass sich Enkelsohn Michael für die Weiterführung des Gartens interessierte.

Hilde Fein war eine Kämpferin, von frühester Jugend an - und sie hat es in ihrem langen, erfüllten Leben sehr oft sich selbst und anderen, darunter gerade denen, die ihr am nächsten standen, nicht leicht gemacht. Als Kind musste sie sich in einer feindseligen Umgebung gegen schäbige rassistische Diskriminierung behaupten, als junge Frau setzte sie, allen Tuscheleien zum Trotz, gemeinsam mit dem um so viele Jahre älteren Erich durch, dass sie ein Paar werden, heiraten und eine Ehe führen konnten, in der das Politische und das Private miteinander verschmolzen, und nach Erichs Tod kämpfte sie um sein Vermächtnis, um die Weiterführung des antifaschistischen Auftrags von 1945, auch unter widrigen politischen Verhältnissen und auch angesichts der nachlassenden Kräfte. Im Dezember 2013 nahm sie noch an der traditionellen Weihnachtsfeier der Lagergemeinschaft Buchenwald im „Gmoakeller“ teil.

Am 21. April hat sie ihre Augen für immer geschlossen.

Hilde, wir werden Dich nicht vergessen!